

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAA Deutschland

BADEN-WÜRTTEMBERG

Regionen und Orte

Freiburg <Breisgau>

1933 - 1945

AUFSATZSAMMLUNG

- 17-4 **Freiburg im Nationalsozialismus** / Peter Kalchthaler ; Tilmann von Stockhausen (Hg.). - 1. Aufl. - Freiburg i.Br. [u.a.] : Rombach, 2017. - 191 S. : Ill. ; 24 cm. - (Schriftenreihe der Badischen Heimat ; 12). - ISBN 978-3-7930-5163-3 : EUR 24.00
[#5588]

Bereits seit längerer Zeit liegt eine Vielzahl von Einzeluntersuchungen zur Geschichte Freiburgs in den Jahren der NS-Diktatur vor und bereits 1994/95 hatte es eine gemeinsame Ausstellung von Stadtarchiv und Augustinermuseum aus Anlaß der 50. Wiederkehr des Luftangriffs auf Freiburg am 27. November 1944 gegeben.¹ Im Umfeld dieser Ausstellung hatten auch vielbeachtete Zeitzeugengespräche im Rahmen einer Veranstaltung der Katholischen Akademie stattgefunden. Bei der Ausstellung 1994/95 hatten die Freiburger Bürger jedoch vor allem als Opfer des Bombenangriffs im Vordergrund gestanden, so daß bislang eine Ausstellung fehlte, die eine Gesamtschau auf die Entwicklung Freiburgs im Nationalsozialismus wirft. Die vom Augustinermuseum vom 26. November 2016 bis Oktober 2017 gezeigte Ausstellung **Nationalsozialismus in Freiburg**² möchte die Entwicklung der Stadt vom Ende des Ersten Weltkrieges bis 1945 in den Blick neh-

¹ **Freiburg 1944 - 1994, Zerstörung und Wiederaufbau** : Begleitbuch zur Ausstellung von Stadtarchiv und Augustinermuseum anlässlich des 50. Jahrestags der Zerstörung Freiburgs im Luftkrieg am 27. November 1944 / hrsg. von der Stadt Freiburg i. Br., Stadtarchiv. Red. Ulrich P. Ecker

Ausstellung anlässlich des 50. Jahrestags der Zerstörung Freiburgs im Luftkrieg am 27. November 1944 (1994). - Waldkirch : Waldkircher Verlag, 1994. - 221 S. : Ill. - ISBN 3-87885-293-2. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/942512839/04>

² **Nationalsozialismus in Freiburg** : Begleitbuch zur Ausstellung des Augustinermuseums in Kooperation mit dem Stadtarchiv ; Augustinermuseum Freiburg i. Br. 26. November 2016 - 7. Oktober 2017/ hrsg. von Peter Kalchthaler ... Städtische Museen Freiburg. - Petersberg : Imhof, 2016. - 286 S., Ill. ; 28 cm. - ISBN 978-3-7319-0362-8 : EUR 24.80 [#5021]. - Rez.: **IFB 17-1** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8165>

men. Dabei werden die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme der Zwischenkriegszeit aufgezeigt, die den Aufstieg des Nationalsozialismus begünstigten. Zugleich wird der Ausstellungsbesucher gleichermaßen mit „Mitläufer(n), Täter(n), Opfer(n) und Profiteure(n)“ (S. 7) des Nationalsozialismus in Freiburg bekanntgemacht.

Die Ausstellung erfreute sich einer großen Resonanz. Bis zur Drucklegung des hier vorliegenden begleitenden Aufsatzbandes³ zählte sie bereits 65.000 Besucher. Die Begleitpublikation vereint nun acht Vorträge, die im Rahmen der „Samstags-Uni“ im Wintersemester 2016/2017 an der Universität gehalten wurden.

Hinzu tritt noch ein weiterer Vortrag, der innerhalb einer vom Freundeskreis des Augustinermuseums initiierten Vortragsreihe *Kunst & Propaganda* gehalten wurde. Bei diesem Vortrag handelt es sich um die Ausführungen von Tilmann von Stockhausen, der einen Blick auf die *Geschichte des Augustinermuseums im Nationalsozialismus* wirft (S. 159 - 173). Das Augustinermuseum war erst 1923 eröffnet worden. Ursprünglich war die Eröffnung bereits deutlich früher vorgesehen, jedoch führte der Erste Weltkrieg mehrfach zu Verzögerungen und dazu wurde das Augustinermuseum in einem, gegenüber den ursprünglichen Plänen wesentlich kleineren Rahmen geöffnet. Gründungsdirektor war Max Wingenroth, dem 1922 Werner Noack als Leiter nachfolgte. Letzterer steht nun im Mittelpunkt des hier abgedruckten Vortrages. Nach dem Studium der Geschichte und Kunstgeschichte in Gießen, München, Berlin und Halle an der Saale war Noack zunächst am Städtischen Museum in Erfurt tätig, das damals von Walter Kaesbach geleitet wurde. Hier wie auch während seiner Freiburger Tätigkeit stand Noack der modernen Kunst durchaus aufgeschlossen gegenüber. Dies wurde auch aus dem Engagement Noacks im Deutschen Museumsbund deutlich. In dieser Institution leitete er die Abteilung Kunst- und Kunstmuseen. Als Leiter dieser Abteilung des Museumsbunds machte sich Noack 1930 für Hildebrand Gurlitt stark, der damals als Museumsdirektor des Zwickauer König-Albert-Museums entlassen wurde. Vordergründig wurde Gurlitt aus finanziellen Gründen entlassen, tatsächlich allerdings, weil er Werke von Paul Klee, Emil Nolde und Marc Chagall angekauft hatte. Derartige Ankäufe stießen auf lautstarken Protest nationalsozialistischer Kreise. Überhaupt wurde von deren Seite jede moderne Kunstrichtung, die mit neuen Farben, Formen und Techniken experimentierte, abgelehnt. Noack reiste nun eigens nach Zwickau, um sich für Gurlitt einzusetzen und erreichte auf der Jahrestagung des Museumsbundes 1930 die Verabschiedung einer Resolution, die dazu aufforderte, die Unabhängigkeit der Museumsleiter von der Politik zu wahren und ihnen Kunsteinkäufe, auch moderner Kunst, nach ihrer fachlichen Einschätzung zu ermöglichen.

Eine derart unabhängige Haltung hat Noack in der NS-Zeit nicht beibehalten können. Hier erscheint gemäß den Ausführungen von Stockhausens seine Haltung ambivalent. So weist er darauf hin, daß Noack bis 1945 Leiter der Abteilung Kunst und Kunstmuseen im Deutschen Museumsbund blieb und

³ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1137641436/04>

sich zeitweise darum bemühte, Einfluß auf die nationalsozialistische Kulturpolitik zu nehmen. Andererseits war Noack niemals Parteimitglied, weshalb er auch bis 1953 an der Spitze des Augustinermuseums verbleiben konnte. Für mißliebige Kollegen in Museen, die auf der Basis des **Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums** aus dem Amt gedrängt wurden, hat sich Noack nicht eingesetzt, wenngleich er deren Ausscheiden bedauerte. Gegen das nationalsozialistische Kunstverständnis, vor allem „gegen den Rückschritt, gegen billige Heimatkunst, gegen ein Wiederaufleben eines Wilhelminismus“ (so der Autor in Anlehnung an Nina Kubowitsch auf S. 162) hat sich Noack auch in der Zeit des Nationalsozialismus ausgesprochen. Andererseits stellte sich Noack 1940 dem NS-Regime als Gaubeauftragter für jüdischen Kunstbesitz zur Verfügung. Noack hatte also die Aufgabe, Kunstgegenstände, die sich vormals im Besitz jüdischer Mitbürger befunden hatte – also im Besitz von Bürgern, die entweder zur Emigration gezwungen, wenn nicht deportiert worden waren – zu schätzen. Nach der Schätzung durch Noack wurden die entsprechenden Kunstgegenstände schließlich öffentlich versteigert.

Schließlich untersucht der Autor die Erwerbungen, die von Noack als Museumsleiter getätigt wurden. Dabei zeigt er, daß es Noack gelungen ist, auf diesem Feld einen verhältnismäßig großen Freiraum auch während der NS-Zeit zu bewahren. Dies hing einerseits damit zusammen, daß Bürgermeister Karl Hofner, ursprünglich ein Zentrumsmann, im Amt blieb und sowohl vor als auch nach 1933 für das städtische Sammlungsreferat zuständig war. Außerdem kaufte Noack, wenngleich er, wie erwähnt, der Moderne aufgeschlossen gegenüberstand, „keine Werke der Expressionisten oder Surrealisten“ (S. 173), die auf nationalsozialistischer Seite Anstoß erregt hätten. Gleichwohl erlitt das Augustinermuseum im Zusammenhang mit der Aktion Entartete Kunst doch erhebliche Verluste: 19 Gemälde, 211 Grafiken sowie eine Skulptur. Die Durchführung dieser Aktion fand übrigens in Abwesenheit Noacks statt. Dieser war gerade auf Dienstreise. In Freiburg wurde die Aktion Entartete Kunst vielmehr unter Mitwirkung von Werner Höll durchgeführt. Dieser war 1937 als Hilfsrestaurator im Augustinermuseum gerade entlassen worden und verfolgte vielmehr das Ziel, jetzt eigene Werke an das Augustinermuseum verkaufen zu können. In diesem Zusammenhang setzte Höll die Beschlagnahme von Werken von Max Beckmann, Otto Dix und Lyonel Feiniger durch. Auch Werke von Emil Bilzer, den Noack persönlich schätzte, fielen der Aktion zum Opfer. Wie willkürlich die Aktion Entartete Kunst war, wird daran deutlich, daß in ihrem Rahmen auch Arbeiten von Adolf Riedlin zerstört wurden, der gerade eben damit beauftragt worden war, ein Fresko am Städtischen Gaswerk zu schaffen.

Abschließend wendet sich der Blick des Autors der Geschichte des Augustinermuseums im Zweiten Weltkrieg zu. Das Museum wurde bereits 1939 geschlossen und die Hauptkunstwerke ins Amtsgefängnis nach Pfullendorf ausgelagert. 1940 - 1943 war es nochmals geöffnet, wobei besagte Hauptkunstwerke nicht gezeigt wurden. Im Herbst 1943 erfolgte die endgültige Schließung. Glücklicherweise blieb das Museum von schweren Kriegszerstörungen bewahrt. – Heute arbeitet das Museum seine Geschichte in der

NS-Zeit insoweit noch auf, als das „im Rahmen eines vom Deutschen Zentrum für Kulturgutverluste in Magdeburg geförderten Forschungsprojekts untersucht wird“ (S. 166), inwieweit sich in den Beständen des Museums Raubkunst befindet. Hierbei konnte jedoch bislang lediglich ein einziges Werk ausfindig gemacht werden.

Gleich mehrere der übrigen Beiträge des Bandes weisen einen biographischen Zugang auf. So beschäftigt sich Christoph Schmider mit der Forschungskontroverse um Erzbischof Conrad Gröber⁴ und dessen Verhältnis zum Nationalsozialismus (S. 45 - 61), Werner Mezger schildert das Wirken des Volkskundlers Johannes Künzig „vor und nach 1945“ (S. 101 - 119), während Rüdiger Safranski⁵ Martin Heidegger in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellt (S. 121 - 133).

Hinzu tritt der lesenswerte Beitrag von Robert Neisen, der die Entstehung und die Konzeption der Ausstellung des Augustinermuseums beschreibt (S. 9 - 28). Peter Kalchthaler untersucht schließlich die ideologische Indienstnahme der Fasnacht durch den Nationalsozialismus unter der Überschrift „*Der Elferrat ist nicht judenrein!*“ (S. 135 - 157) und Karl-Heinz Leven beleuchtet die Haltung der *Freiburger Universitätsmedizin im Nationalsozialismus* (S. 83 - 99). Heiko Haumann wendet seinen Blick den Opfern zu, indem er das Verfolgungsschicksal von Sinti und Roma in Freiburg und Südbaden beschreibt (S. 29 - 43).

Schließlich verdient der Beitrag von Heinrich Schwendemann zur *Baupolitik in Freiburg während der NS-Zeit* besondere Aufmerksamkeit (S. 63 - 82). Dabei wendet Schwendemann ebenfalls einen biographischen Zugriff an und befaßt sich vor allem mit dem Leiter des Freiburger Hochbauamtes, Josef Schlippe, der von 1925 bis weit über das Ende des Zweiten Weltkrieges hinaus die Baupolitik der Stadt geprägt hat. Dabei charakterisiert er Schlippe als „ambitionierten Exponenten, der konservativ-völkischen Heimatschutzbewegung, die sich schon in der Weimarer Ära gegen modernistische Tendenzen im Städtebau und in der Architektur positioniert hatte“ (S. 63). Dementsprechend wurde der Aufstieg der Nationalsozialisten von Schlippe begrüßt und dementsprechend kam es zu einer engen Zusammenarbeit mit NS-Oberbürgermeister Franz Kerber. Detailliert stellt Schwendemann die nationalsozialistische Baupolitik in Freiburg vor, fragt nach deren städteplanerischer Konzeption und beleuchtet schließlich die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges. Gemeinsam betrieben Kerber und Schlippe den Siedlungswohnungsbau. So entstand an der Elsässerstraße die Siedlung St. Josef – ursprünglich ein kirchliches Bauprojekt, das schließlich von der NS-Siedlungsgesellschaft übernommen wurde. Diese schuf hier ab 1932 weite-

⁴ Der unter dem Beinamen „der braune Conrad“ bekannte Erzbischof ist Gegenstand eines Beitrags in folgendem Band ***Zwischen Seelsorge und Politik*** : Katholische Bischöfe in der NS-Zeit / hrsg. von Maria Anna Zumholz und Michael Hirschfeld. - Münster : Aschendorff, 2017. - 604 S. - 24 cm. - ISBN 978-3-402-13228-9 : EUR 29.80. - Eine Rezension in ***IFB*** ist vorgesehen.

⁵ Dieser bestand darauf, daß sein Beitrag nicht wie die anderen „dem Regelwerk der neuen deutschen Rechtschreibung“ folgt (S. [5]).

re 200 Siedlerstellen; dabei handelte es sich um einfach gebaute Häuser mit 60 qm und 10 a Land. Kerber und Schlippe griffen dabei Überlegungen der Gartenstadtbewegung auf, vermischten diese freilich mit nationalsozialistisch-völkischem Gedankengut, besonders dann, wenn Siedlerstellen an kinderreiche Familien von ideologisch sattelfesten „Volksgenossen“ vergeben wurden. 1937 bestanden Planungen für ein zweites Siedlungsprojekt im Mooswald. Dieses wurde jedoch nach Kritik von Reichsstatthalter Robert Wagner fallengelassen, der sich daran störte, daß die Städte ins Unermeßliche wachsen würden und den Bau von „Volkswohnungen“, den die Deutsche Arbeitsfront propagierte, bevorzugte. Das Projekt im Mooswald wurde übrigens in veränderter Form in den 1960er Jahren verwirklicht, als dort der Stadtteil Landwasser entstand.

Daneben stellt Schwendemann verschiedene Prestigeprojekte der Nationalsozialisten in Freiburg vor. Zu diesen gehörte vor allem das Städtische Verkehrsamt mit seinen „lang gezogenen, natursteinumrahmten Fenstern nebst einem Walmdach im regionalistischen Stil“ (S. 68) oder aber das Forsthaus in Günterstal, das außen durch Fachwerkbau geprägt ist und im Inneren „mit wuchtigen Balken und Schnitzereien im 'alemannischen Stil' ausgestattet wurde“ (ebd.). Zu den Prestigebauten der Nationalsozialisten gehörten weiterhin das Gemeinschaftshaus der Siedlung an der Elsässerstraße, in dem die Siedler indoktriniert werden sollten, sowie das HJ-Heim in Freiburg Haslach.

Das größte Projekt Kerbers jedoch war der Bau einer Festhalle für 20.000 bis 30.000 Menschen, wobei an der Ausschreibung nach Vorstellung des Freiburger Oberbürgermeisters renommierte Architekten der NS-Zeit einschließlich Generalbauinspektor Albert Speer teilnehmen sollten. Am Ende gelang es Schlippe, Kerber davon zu überzeugen, daß auch eine Halle für 8 bis 10.000 Menschen angemessen war, die aber auf Grund des Krieges niemals verwirklicht wurde.

Der abschließende Blick Schwendemanns wendet sich dem städtebaulichen Konzept sowie den Planungen Schlippes für eine Altstadtsanierung zu. Im Rahmen einer Altstadtsanierung wünschte Schlippe eine Rückkehr zum Stadtbild von 1850. Sämtliche Elemente des Jugendstils und des Historismus sollten im Zuge einer Fassadenbereinigung getilgt werden. Gleichzeitig wünschte Schlippe die Schaffung von Lauben, d.h. Arkaden in den Freiburger Geschäftsstraßen. Jedoch fanden sich die Geschäftsleute nicht dazu bereit, Verkaufsfläche für Arkaden zu opfern. Zur Verwirklichung der Pläne Schlippes sollte es erst nach dem Zweiten Weltkrieg kommen. Während des Krieges hatte der von Schlippe geforderte Heimatschutzgedanke jedoch keine Konjunktur mehr. Jetzt sollte monumental gebaut werden, zumal angesichts der Größe der Anfangserfolge im Krieg. In diesem Sinne hat sich auch Schlippe an einem Architekturwettbewerb für die Ausgestaltung der neuen Hauptstadt des „Gaus Oberrheins“, Straßburg, beteiligt. – Noch bevor es zur Zerstörung Freiburgs durch den Luftangriff vom 27. November 1944 kam, hat Schlippe schon vorsorglich das Stadtbild fotografisch dokumentiert. Nach der Zerstörung der Stadt konnte Schlippe seine Konzeption weitgehend umsetzen. Da er nie Mitglied der NSDAP war,

verblieb er als Stadtbaumeister im Amt, jetzt kam es zur Altstadtsanierung „mit den Fassadenbereinigungen“ (S. 82) und ebenso wurde die Kernstadt, so wie Schlippe dies schon in den dreißiger Jahren gefordert hatte, mit Ringstraßen umgeben. Ebenfalls wurden nunmehr in der Kaiserstraße die von Schlippe geforderten Arkaden geschaffen. Immerhin ist es Schlippe damit gelungen, sich mit seinen Planungen gegen Modernisten durchzusetzen, die dafür eintraten, „die Stadt rigoros für den Verkehr zu öffnen“ (S. 82) und Stadtplanungen einzig an den Belangen des Autoverkehrs orientieren wollten.

Der Band ist eine gelungene Ergänzung der Ausstellung des Augustinermuseums, leicht verständlich geschrieben und anschaulich bebildert. Eine abschließende Auswahlbibliographie für jeden Beitrag (S. 175 - 183) gibt Anregungen zur vertieften Lektüre.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8673>